

**Predigt am 6. Sonntag nach Trinitatis**  
**17. Juli 2023**  
**in der Hospitalkirche Stuttgart**  
**Text: Jesaja 43,1-7**

<sup>1</sup> *Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!*

<sup>2</sup> *Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen; und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen.*

<sup>3</sup> *Denn ich bin der HERR, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland. Ich habe Ägypten für dich als Lösegeld gegeben, Kusch und Seba an deiner statt,*

<sup>4</sup> *weil du in meinen Augen so wert geachtet und auch herrlich bist und weil ich dich lieb habe. Ich gebe Menschen an deiner statt und Völker für dein Leben.*

<sup>5</sup> *So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir. Ich will vom Osten deine Kinder bringen und dich vom Westen her sammeln,*

<sup>6</sup> *ich will sagen zum Norden: Gib her!, und zum Süden: Halte nicht zurück! Bring her meine Söhne von ferne und meine Töchter vom Ende der Erde,*

<sup>7</sup> *alle, die mit meinem Namen genannt sind, die ich zu meiner Ehre geschaffen und zubereitet und gemacht habe.*

Liebe Gemeinde,

da gibt es diesen Moment in den Ostererzählungen des Johannesevangeliums, in dem Maria von Magdala die Augen aufgehen und das Herz. Tränenüberströmt steht sie am Morgen vor dem leeren Felsengrab. „*Sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben*“, sagt sie zu den Himmelsboten, die dort sitzen. Und dann wendet sie sich um und sieht Jesus stehen und erkennt ihn nicht. Und er fragt: „*Was weinst du?*“ „*Wen suchst du?*“ Und sie denkt, es ist der Aufseher der Grabstätten, der Gärtner. Aber dann spricht er sie nochmals an und sagt ihren Namen: „*Maria*“! Und ihr gehen die Augen auf und sie sagt zu ihm auf Hebräisch: „*Rabbuni*“ – „*Mein Lehrer*“.

Von einer Sekunde auf die andere ist ein Erkennen da, erneuert sich ihr Herz, erneuert sich die Wirklichkeit, erneuert sich ihre ganze Welt. Aus Lähmung, Trauer, Ohnmacht wird ein Übermaß an Freude. Es braucht kein einziges weiteres Wort als diesen Namen. Die Vergangenheit ist in diesem einen Augenblick da und die Gegenwart und alle Zukunft. Und Trost und Hoffnung und Heilung und Erlösung.

*Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Ich habe dich erlöst. Fürchte dich nicht.* Der Schriftsteller Patrick Roth nennt diesen Augenblick eine „*Magdalenen-Sekunde*“<sup>1</sup>.

Eine Magdalensesekunde! Jener ungeheuerliche Moment, in dem ich angesprochen bin, in dem mein Name gerufen wird, in dem mein Leben gemeint ist. In dem ein Du mich erkennt und mich mit Namen nennt. In dem sich das „*Zuvor*“ und alles, was kommen könnte, auflöst hinein in diesen einen Augenblick, in dem mein Name, mein Ich und das Gegenüber, das mich anspricht, ineinanderfließen zu einem großen, schöpferischen Neuanfang.

---

<sup>1</sup> Patrick Roth, *Magdalena am Grab*, Frankfurt a.M. 2003. S. 39-42.

Viele Male, viele Male gibt es in den biblischen Geschichten und Erzählungen solche Magdalenen-Sekunden.

„Samuel, Samuel!“ Als der Junge Samuel im Tempel des Nachts gerufen wird. Dreimal hört er die Stimme, hört seinen Namen. Und erst als der alte Priester Eli ihm erklärt und mutmaßt, wer ihn da anspricht und ihn bittet zu antworten: „Hier bin ich, Herr“, erst dann wacht Samuel zu seinem neuen Leben zum Propheten auf.

Oder Jona, der Prophet Jona: er hört die Stimme. Er hört seinen Namen. Er hört, wie er bei seinem Namen gerufen wird. Aber er entzieht sich, macht sich auf die Flucht. Versucht, zu verschwinden, sich aus dem Staub zu machen. Wieder wird er mit Namen angesprochen. Für ein paar Augenblicke wenigstens hört er.

Von Frauen und Männern lesen wir es so durch die Geschichte Israels hindurch. Bei den Ervätern, den Propheten, bei Mose am Dornbusch – jener Moment, in dem der, der ihn anspricht am Rand der Wüste, ihm seinen Namen offenbart. Eigentlich eine grammatikalische Unmöglichkeit. Er nennt sich: „*Ich werde da sein*“ – und wir nennen ihn: „*Er wird da sein*“. Und das ist nicht dasselbe. Er nennt sich mit den hebräischen Buchstaben *Jod He Waw He* "Ich bin" bzw. "Ich werde es sein" – „*Ich werde da sein, als der ich da sein werde*“.

Dieses Du ist es, das Mose anspricht, das die Kinder Israels anspricht, das sich mit diesem Namen förmlich hineinneigt in die Anwesenheit. Dieses Du neigt sich hinein in das „Jetzt“. Und in diesem einen Augenblick – es ist ein Moment der Krise ... immer irgendwie ... -, in dieser Magdalenen-Sekunde, leuchtet auch der Namenssinn auf! Selbst wenn der große Zusammenhang von Ich und Du und Wir in der nächsten Sekunde wieder verloren gehen kann: In diesen Augenblicken werden Toten auferweckt, werden Menschen zu Prophetinnen und Propheten berufen, wird die Welt neu geschaffen, finden Frauen und Männer ihr neues Selbst.

*„Ich, ich bin da, dein Gott, der Heilige Israels“.*

Und mit diesem Ich ist zugleich die erfahrene und erlebte und erlittene Geschichte da, die gemeinsame Geschichte! Wir lesen davon in unserem heutigen Predigttext und in dem Magdalenen-Moment, den er uns gewährt.

Auch hier werden wir Ohren-und Augenzeuginnen und - Zeugen eines solchen „Jetzt“ – eines solchen Moments. „*Und nun spricht der HERR*“ Jetzt! – *וַיֹּאמֶר* *We Atah!* Und dann hören wir Namen: Jakob und Israel. Jakob, der Stammvater Jakob. Jakob, dem in seinem Kampf mit Gott der Name „*Israel*“ verliehen wird – „*Du hast mit Gott gekämpft*“. Und Israel, die Nachkommenschaft Jakobs durch die Generationen hindurch.

Diese Worte sind gesagt im zweiten Teil des Prophetenbuches Jesaja; sie sind nicht zu einer Frau am Grab gesagt, aber doch zu Menschen, die ihren Ort in der Welt verloren haben, die im babylonischen Exil sind, die Sehnsucht haben nach sich selber? Nach ihrer Heimat? Ihnen ist gesagt: *Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!*

Und indem ihre Namen genannt werden, ist zugleich ihre Geschichte da. Die Namen und ihre Geschichte sind untrennbar verbunden. Eine gemeinsame Geschichte der Menschen und dieses Gottes mit seinem besonderen Namen: *Ich habe Ägypten für dich als Lösegeld gegeben, Kusch und Seba an deiner statt* – es erinnert an die Befreiung aus der Sklavenszeit und Fronarbeit in Ägypten. Alle Not, alle Entbehrung, alle Bewahrung, alle Wunder, alle Verirrungen sind da und erinnert. *Wenn Du hinübergehst durch die Wasser, bin ich mit dir.*

Und die drei Männer im Feuer aus dem Danielbuch sind da: Sie werden um ihre Treue zu diesem Gott willen von Nebukadnezar in den Feuerofen geworfen und sie verbrennen nicht. *Wenn Du durchs Feuer gehst, wirst du nicht verbrennen und die Flamme wird dich nicht verzehren ...*

Es fällt mir endlos schwer, diesen kleinen Passus aus dem zweiten Teil des Jesaja-Buches so einfach zu lesen - angesichts der Shoah, angesichts der Todesmärsche, der Gaskammern und der Verbrennungsöfen ... Wer würde, wenn er es versuchte, nicht selbst hineinstürzen in einen Strudel voller Gotteszweifel, voller Erinnerung auch an unsere eigene gemeinsame Geschichte mit jüdischen Menschen, voller Erschütterungen im Blick auf die Gräueltaten, die Menschen Menschen jetzt antun, in diesen Tagen. Wieder, von neuem werden Menschen mit Namen und Geschichten zu namenlosen Opfern, deren Würde - letztlich deren Namen geraubt wird. Es ist nicht leicht, diese Worte im Gottesdienst zu lesen und zu sagen: *Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!*

Liebe Gemeinde,  
vielleicht war es niemals leicht! Vielleicht ist es niemals leicht, diese Sätze auszusprechen und niederzuschreiben.

Über die geschichtlichen Zusammenhänge und Hintergründe dieser Heilsverheißung im zweiten Teil des Jesaja-Buches war man lange Zeit sicher. An zwei Stellen<sup>2</sup> wird der Perserkönig Kyrus namentlich genannt. Er ist es, der die Herrschaft des babylonischen Reiches und damit die Gefangenschaft der Israeliten in Babel beenden soll - und zwar als beauftragtes Werkzeug Gottes. Gott wird einen Mann erwecken, der von Osten her unangefochten herbeiziehen und Völker und Könige unterwerfen wird. Und Kyrus, der persische Großkönig, der Begründer des persischen Weltreiches, der um 530 vor Christus gestorben ist, wäre dann so etwas wie das Werkzeug des Gottes Israels und hätte kein anderes Ziel verfolgt als die Wiederherstellung der jüdischen Gemeinde in Jerusalem. Nach allem, was wir wissen, hatte die Herrschaft des Kyrius Palästina damals noch gar nicht erreicht und der Tempel wurde erst unter dessen Nachfolgern aufgebaut. Und irgendwann war klar: So historisierend können wir diese Jesaja-Texte gar nicht lesen.

Und vielleicht müssten diese Worte überhaupt viel grundsätzlicher und prinzipieller gedeutet und verstanden werden. Vielleicht mussten diese Verheißungen schon von Anfang an ankämpfen gegen alle anderen Geschichten und Infragestellungen und Tragödien, die zur Geschichte Israels gehören – als die „Jetzt“- und „Magdalenen-Momente“ einer in ihrer Existenz bedrohten Tempelgemeinde am Rand des persischen Weltreichs. Vielleicht waren das die „weltgeschichtlichen“ Hintergründe, vor denen diese Texte gelesen und geschrieben wurden.

---

<sup>2</sup> Jesaja 44,28; Jesaja 45,1

Denn ein anderes sind die Erfahrungen und die Erlösung, die sich in den Lebensgeschichten der Menschen widerspiegeln. Sie sind auf ihre Weise hineingeflossen, in die Verheißungen und Hoffnungen und in die Theologie Israels – nicht die große Weltgeschichte.

Dennoch: dieses Verheißungswort aus dem zweiten Jesajabuch öffnet die Horizonte weit, sehr weit. Weit über die Geschichte Israels in der babylonischen und persischen Zeit hinaus. Es geht hinaus bis in die Erschaffung der Welt und auch der Menschen. *Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht.*

Es geht hin bis zu Adam. Es geht hin bis zum ersten Ruf, in dem Gott nach seinem Geschöpf fragt: *Adam, wo bist du?* - Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Und Adam weiß um Gut und Böse. Und er verbirgt sich. Und Gott sucht sein Gegenüber. Und Adam antwortet: *„Ich hörte dich im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich.“* Und es hört sich fast so an wie der Gottesname. Ich bin da. Aber: suche mich. Such mich doch, Gott!

Und es wäre die Frage, wer hier der wirklich Verborgene ist: Dieser Gott mit seinem Namen oder wir Menschen mit unseren Namen und unseren Geheimnissen und unserer Rätselhaftigkeit und unserer Verslossenheit und unserer Verlorenheit und unseren Irrungen und Wirrungen und Irrtümern? Und es wäre die Frage, ob Gott nicht sehr viel offener ist, als wir meinen und ob das wahre Rätsel nicht wir sind mit unserer Blindheit und Hemmungslosigkeit, mit unserem Hang zur Gewalt und unsere Fähigkeit zu leben und uns dahin zu geben auch für andere. Das alles liegt ja in uns und wir verstehen es nicht wirklich.

Und es wäre die Frage, ob wir nicht mehr als alles andere eine Ansprache, ein Du brauchen, das uns unseren Namen sagt und unsere Geschichte und uns darin unsere Würde zurückgibt. Das uns mit Momenten beschenkt, in denen das Leben und das Dasein und das Miteinander wieder einleuchten.

Liebe Gemeinde,  
von 1987 bis 1990, drei Jahre lang, war Peter Handke zu Fuß unterwegs in Griechenland, Ägypten, Japan, Jugoslawien, Spanien, in ganz Europa und hat Notizbücher gefüllt mit den Dingen, die er beobachtet hat.

Er ist auch in Santiago de Compostella, besucht dort die berühmte Kathedrale über der Grabstätte, die dem Apostel Jakobus zugeschrieben wird - das Ziel der Jakobswege. Am großen Eingangsportal, dem ‚Portal der Glorie‘ hält er sich auf. Er sieht und er staunt und er schreibt.

*„Was könntest du von den romanischen Figuren vor allem lernen?“* fragt er. *„Hingegebenheit“* ist seine erste Antwort: *„Da sind alle die zusammen, zu denen man eigentlich gehören sollte! schreibt er. Warum aber gehört man nicht zu ihnen? Schau doch, wie der Prophet Daniel da lacht, und der Prophet Jesaja ebenso, del mismo modo, und ebenso der vielsagende Jeremias, und dazu das Schauen des Moses, das sagt: »Zu spät!?!« — und alle die Propheten, wie sie dabei jung sind, und auch die Evangelisten sind jung, und auch die singenden alten Musikanten der Apokalypse sind durch die Reihe jung, und eigentlich*

*stimmen sich alle, vom Kreisbogen unten bis zum letzten Kreis oben, erst ein: Es wird erst!<sup>3</sup> Es wird erst!*

Und er erinnert an jene Momente, in denen Menschen ihre Bestimmung wiederfinden und die Freude – nach einer langen Wanderschaft oft. Und auch ihren Namen. An jene Magdalenen-Momente, in denen sie berührt sind von gestern und morgen und vom jetzt und von diesem Gott, der mit ihnen unterwegs ist. Und er erinnert an die Geschichten, in denen uns solche Momente begegnen. Und er erinnert auch an jenes Zeichen, dass wir empfangen haben, dass wir mit uns tragen – manchmal fast vergessen -, das die Vergegenwärtigung jenes anderen Augenblicks ist, der uns unseren Namen als Kinder Gottes schenkt. Die Erinnerung an unsere Taufe.

*Und da, schreibt Handke, in der Säule, am Grund, großes weißes Traumgesicht, schläft Jesse schon wieder, über ihm musiziert im Baum der König David, ein anderer König rührt mit dem Finger an die Rillen seines Szepters, und ganz oben thront der Gottvater mit seinem Kind im Schoß, die Riesengeisttaube darüber im ewigen Sturzflug, ganz unten die Pilger Stirn auf die Stirn mit Santiago, die Hand mit allen gespreizten Fingern hinauf in die Astzwischenräume von Jesses Baum, und diese Zwischenräume, wie die Haut zwischen gespreizten Fingern, leuchten hell (Baum wächst unterm Bart hervor, aus Hals oder Brust, gestützt die Hand ans Ohr, das den Traum hört)<sup>4</sup>.*

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz

---

<sup>3</sup> Peter Handke, *Gestern Unterwegs*, Salzburg und Wien 2005<sup>3</sup>, S.153f.

<sup>4</sup> ebd., S.151.